

# Predigt zum 2. Weihnachtstag

(Themenpredigt „Ochs & Esel)

von Pfr. Dr. André Golob

---

Als ich noch ein Kind war, war ein besonderes Highlight am Tag vor Heiligabend der Aufbau der Krippe. Unsere hatte mein Vater selbst gebaut und die entsprechenden Figuren dazu gekauft. Ich konnte stundenlang davorsitzen und mir die Szenen anschauen und jeden Tag durfte ich eine Figur verstellen – so kam ein wenig Bewegung in die ganze Angelegenheit.

Zwei Figuren waren meine Lieblingsfiguren. Ich weiß nicht warum? Vielleicht weil sie so putzig aussahen - irgendwie faszinierten sie mich: es waren Ochs und Esel. Umso überraschter war ich später als Erwachsener zu lesen, dass es nicht nur mir so geht. Viele Menschen hegen eine besondere Zuneigung für diese beiden Tiere und stellen sie mit besonderer Vorliebe in die Krippe. Dies erstaunt umso mehr, als diese Tiere nicht gerade edle Tiere sind, wie z.B. Pferd oder Elefant, und dazu auch noch Symbole für Trotteligkeit und Stumpfsinn darstellen – eben der sprichwörtliche Ochs vom Berg oder der viel gescholtene, dumme Esel. Zum anderen kommen sie in den Weihnachtsevangelien überhaupt nicht vor. Da ist nur die Rede davon, dass Maria ihr neugeborenes Kind in Windeln wickelte und in eine Krippe legte und dass in dieser Gegend Hirten bei ihrer Herde Nachtwache hielten. Von Ochs und Esel ist aber keine Spur zu sehen. Dennoch ist für viele Menschen Weihnachten eigentlich nicht denkbar ohne Ochs und Esel bei der Krippe. Sie scheinen sogar wichtiger zu sein als Maria und Josef, die doch zweifellos ins Zentrum des Geschehens gehören. Seltsam, seltsam.

Und wenn wir in die Geschichte der christlichen Malerei schauen, können wir eine erfreuliche Feststellung machen: Lange bevor die Schafe der Hirten auf den Weihnachtsdarstellungen zu sehen sind, fehlen auf keinem der ältesten christlichen Weihnachtsbilder Ochs und Esel. Die ältesten Darstellungen von Weihnachten zeigen zudem nicht Maria und Josef, sondern nur das Kind in der Krippe, umrahmt von Ochs und Esel.

Doch es ist nicht die Volksfrömmigkeit, die Ochs und Esel erfunden haben. Diese Tiere sind vielmehr vom Alten Testament her an die Krippe Jesu gekommen. Von ihnen heißt es im Prophetenbuch Jesaja: „Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat keine Erkenntnis, mein Volk hat keine Einsicht“ (1,3).

Diese Worte haben die Kirchenväter dahingehend gedeutet, dass die beiden Tiere bei der Krippe auf das Neue Volk Gottes verweisen, auf die alle Grenzen sprengende Christenheit - die eben nicht wie der Ochs vor dem Berg steht, sondern im Kind in der Krippe ihren Herrn erkennt. Ochs und Esel machen damit auf die universale Bedeutung von Weihnachten für alle Menschen aufmerksam: „Die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten.“ Das Kind in der Krippe ist deshalb nicht einfach ein Kind wie viele andere auch. Dieses Kind geht vielmehr alle Menschen an, weil in ihm Gott selbst gegenwärtig ist. Ochs und Esel stehen staunend vor dem Weihnachtsgeheimnis, dass Gott so groß ist, dass er sich ganz klein machen kann. Und so allmächtig, dass er sich uns in der ganzen Wehrlosigkeit seiner Liebe schenken kann und in einem Kind Mensch wird. Denn im Kind in der Krippe ist die Wehrlosigkeit der Liebe Gottes am deutlichsten erfahrbar: Gott kommt ohne Waffen; denn er will uns Menschen nicht von außen erobern, sondern von innen gewinnen und von innen her umwandeln.

Ihre ganze Brisanz erhalten die beiden Tiere aber erst durch die Tatsache, dass der Prophet Jesaja in ihnen das positive Gegenstück zum verblendeten Volk Gottes erblickt, über das Gott durch den Mund des Propheten urteilt und klagt: „Mein Volk hat keine Einsicht“; „die verkommenen Söhne haben den Herrn verlassen, den Heiligen Israels haben sie verschmäht und ihm den Rücken gekehrt.“ Während der Esel seinen Besitzer und der Ochse seine Krippe kennt, fehlt es dem Volk scheinbar an der wahren Erkenntnis Gottes. Und geradezu kopfschüttelnd steht Gott vor dem Verhalten der Menschen, die sein Angebot ablehnen. Ochs und Esel würden das niemals tun, das, was ihnen zum Leben gereicht wird, das Stroh in der Krippe, niemals verweigern. Doch der Mensch tat es und tut es immer noch: das, was ihn retten könnte von sich schieben und unberührt von der Botschaft den alten Trott von Gewalt, Banalität und Sinnentleerung weiterleben.

Ochs und Esel verweisen ebenfalls auf die Bescheidenheit und Unwirtlichkeit der Geburt Jesu und verweisen auf einen, der ihn damals nicht erkannt hat. Und zwar Herodes, der selbst – obwohl er „der Große“ genannt wurde - nichts begriffen hat, als ihm von dem Kind in der Krippe erzählt wurde, der vielmehr von seiner Herrschsucht verblindet war – und mit ihm ganz Jerusalem, dass sich in seiner wohlstandigen Bürgerlichkeit nicht stören lassen wollte.

Wer im Kind in der Krippe hingegen die Gegenwart Gottes selbst erkannte, das war nicht die gehobene Gesellschaft, die Renommierten und Etablierten – nein – es waren ein Esel und ein Rindviech, und – nein – auch ein paar einfältige Hirten. Und ein paar dubiose Ausländer,

die sich mit Sterndeutung auskannten, kamen später noch dazu. Im Stall von Bethlehem sucht man die *feinen* Leute vergebens.

Übrigens die Sterndeuter kamen aus dem Orient. Wohl auch daher stammt unser deutscher Begriff „Orientierung“.

Es stellt sich uns die Frage, wie es um uns steht und in welchen Gestalten der Weihnachtsgeschichte wir uns wieder erkennen? Nehmen wir das Wunder der Weihnacht wahr wie Ochs und Esel, wie die Hirten? Gehen auch uns die Augen auf, wie den Magiern aus dem Osten? Oder sind wir meilenweit vom Heilsgeschehen - vom Stall in Bethlehem - entfernt, weil wir uns allzu sehr in Jerusalem wohlfühlen, uns in all unserem Wohlstand eingeeigelt haben, uns gestört fühlen von Gefühlsduselei und Gutmenschentum. Verschließen wir uns gegenüber dem Wunder der Weihnacht deshalb, weil wir - wie Herodes – in aller Selbstherrlichkeit nur noch mit uns selbst beschäftigt sind und weil Gier und Verlustängste uns treiben? Öffnen wir uns der Tatsache, dass Gott Mensch geworden ist, dass die Welt eine Heilsperspektive hat, oder schwelgen wir in der Welt des Postfaktischen, des Ignorantentums - wie es heute immer populärer wird.

Alle diese Fragen lassen sich bündeln in der entscheidenden Rückfrage, wem das Wort des Propheten Jesaja heute gilt: „Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat keine Erkenntnis, mein Volk hat keine Einsicht.“ Wer ist heute dieses „Volk“, über das Gott so hart urteilt? Und wer ist heute Ochs und Esel? Damit wird vollends deutlich, warum Ochs und Esel beim Kind in der Krippe verweilen. Sie stehen deshalb an der Krippe, um uns Menschen verstehen zu helfen, was in Bethlehem geschehen ist. Wie es offensichtlich für einen sturen Ochsen und für einen dummen Esel sehr leicht ist zu wissen, wohin sie gehören und wo sie etwas zum Fressen finden, so möchten sie auch uns Menschen die Augen öffnen, um im Kind in der Krippe den Herrn zu erkennen. Es ist auch ganz schön humoristisch, dass die Viecher den Menschen voraus sind.

Wenn wir das Gesagte betrachten, erkennen wir, dass es kein Zufall ist, dass in ganz alten, mittelalterlichen Weihnachtsgeschichten die beiden Tiere menschliche Gesichter erhalten und sich zu ihm hin beugen. Wollen wir Gott bitten, dass er unserem Herzen jene Einfachheit schenkt, die nötig ist, um im Kind in der Krippe die Allmacht der Liebe Gottes zu entdecken.

Wenn wir selbst Ochs und Esel werden, dann kann frohe Weihnacht werden. Doch damit nicht genug. Wer im Kind in der Krippe Gott selbst begegnet, der kann das größte aller Geschenke unmöglich für sich behalten.

Wir müssen also Ochs und Esel noch in einem weiteren Sinn nacheifern. Denn diese beiden Tiere haben Kraft und investieren ihre Lebensenergie im Tragen von allerlei Lasten. Der Esel war es, der - so stellen es viele Gemälde dar – das ungeborene Christuskind nach Bethlehem trug – quasi ein Christophoros (griech.: der Träger des Gesalbten).

Die Last, die wir als heutige „Weihnachtseesel“ zu tragen haben, ist leicht. Denn Gott ist Mensch geworden, um uns mit seiner Herrlichkeit nicht zu erdrücken, sondern uns auf unseren Lebenswegen zu begleiten. Damit unsere menschliche Schwäche stark werden kann, hat sich Gottes Stärke schwach gemacht. Gott, der die ganze Welt geschaffen hat, liegt in einer Krippe, damit wir ihn auf gleicher Augenhöhe erkennen und leicht zu den Menschen tragen können. Dies ist die weihnachtliche Weise der Allmacht Gottes. Wollen wir uns von ihm führen lassen, denn von ihm geleitet, werden wir nicht irregehen und das Heil schauen.

Frohe Weihnacht!

Amen